

suppliciis afflicti atque contradicentibus gloriosa passionis inferretur mors.

comprehensi et variis suppliciis afflicti compellerentur sacrificare atque contradicentibus et resistentibus gloriosae passionis adferretur mors.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Die Orthodoxie des Rupertus von Deutz bezüglich der Lehre von der hl. Eucharistie.

Von P. Gregor v. Holtum, O. S. B. in Prag.

Bevor wir das angezeigte Thema in Angriff nehmen, sei es uns gestattet, im allgemeinen die theologische Stellung und Bedeutung des Rupertus durch einen neueren Auktor zeichnen zu lassen. „Rupert vertrat . . . die Richtung, . . . die in der Schule von St. Viktor mehr wissenschaftlich ausgebildet wurde — die Mystik.“ Gegenüber der einseitig spekulativen Richtung, welche durch den Kampf zwischen Nominalismus und Realismus notwendig befördert worden war, hatte sich als naturgemäße Reaktion die Mystik geltend gemacht. Sie zieht die Intuition der Methode vor und legt mehr Gewicht darauf, zum Herzen, als zum Verstande zu reden. Darum ist die Lehrweise der Theologen dieser Richtung nicht so schulmeisterlich, aber auch nicht so trocken, wie das oft bei den Scholastikern der Fall war, die in dem Streben nach Klarheit der Gedanken und Stärke der Beweisführung der Gefahr nicht entgehen konnten, Nachahmer des Aristoteles bis zur Monotonie seines Stiles zu werden. Die Mystiker, denen die Werke des hl. Augustin, dieses beredten Platonikers und die dem Areopagiten zugeschriebenen Schriften als hauptsächlichste Quelle für das Studium der Theologie dienten, näherten sich, indem sie die gemüthvolle Sprache des Herzens dem trockenen Raisonement vorzogen, auch hinsichtlich der Form in ihren Werken der Eleganz und dem Gedankenreichtum Platos.

Und dieser Richtung gehört auch Rupert von Deutz an, ein Schriftsteller, in dessen Erzeugnissen sich die Kraft des Gemüthes in wunderbarer Fülle und Tiefe offenbart. Ein sonst hervorragender Kirchenhistoriker hat die Werke Ruperts wortreiche Kommentare genannt.¹⁾ Wer immer sich mit den Schriften des Abtes von Deutz einigermaßen beschäftigt hat,

¹⁾ Hergenröther, Kirchengeschichte I, 968. — Bach, Dogmengeschichte des Mittelalters II., 244.

wird solch ein Urteil nicht gelten lassen, vielmehr Bach zustimmen, welcher sagt: „Die Theologie des Rupert von Deutz, die naturgemäß das Gewand ihrer Zeit trägt, muß als eine mächtige bezeichnet werden. Wir begegnen hier nicht selten der tiefsten Innigkeit eines reichen christlichen Geistes“. Damit trifft das Urteil Rocholls zusammen: „Er ist einer der ersten Vertreter der mittelalterlichen spekulativen Mystik, ein Mann von tiefer, umfassender Schrifterkenntnis, von großartiger Anschauung, von inniger Wärme der Empfindung.“¹⁾

Das Buch der Bücher ist für Rupert die heilige Schrift.²⁾ Ihrem Studium, ihrer Erklärung war sein Leben gewidmet.³⁾ Aber schon die Titel seiner Werke lassen erkennen, daß er nicht eigentlicher Exeget ist. Obgleich vielfach auf den Urtext zurückgreifend, gibt er doch selten eine fortlaufende Erklärung; indem er die verborgenen Schätze der ewigen Weisheit zu heben versucht, wird seine Auslegung durchweg mystisch-allegorisch und darum nicht selten willkürlich. Dafür wird man aber reichlich entschädigt durch die herrlichen Ideen, die in oft überraschender Weise dem Leser entgegentreten. Nur ein flüchtiger Vergleich einer Schrift Ruperts mit anderen exegetischen Leistungen jener Zeit, z. B. mit den zwar sorgfältig philologischen, aber steifen Evangelien-Kommentaren des Basilianermönches Euthymius Zigabenus oder des bulgarischen Erzbischofs Theophylakt — und man wird erkennen, welche Kraft, welche hohe Begeisterung, welche innige Wärme den deutschen Mystiker aus-

¹⁾ Rocholl: Rupert von Deutz. Beitrag zur Geschichte der Kirche im 12. Jahrhundert. Gütersloh 1886. S. 249.

²⁾ Im Prolog zur Apokalypse (opp. t. III, 349) erwidert er auf den Einwand »Jam satis est, quod alii meliores et sanctiores nihilominus et doctiores invenerunt atque scripserunt. Illicitum est, temerarium est, adiciere quippiam ad ea, quae a nominatis catholicisque patribus dicta sunt, atque ita fastidium legentibus facere, augendo multitudines commentariorum« wie folgt: »Ad haec, inquam: Nimirum Sanctarum spatiosus ager Scripturarum, omnibus Christi confessoribus communis est, et tractandi illas nulli iure negari potest licentia, dummodo salva fide, quod sentit, dicat aut scribat.« — Die hl. Evangelien sind »prima necessariae doctrinae flumina« de.op. Spirit. Sti. lib. IV, cap. III. opp. t. I., 657.

³⁾ Das Studium der hl. Schrift steht ihm höher als alle dialektische Kunst. »Porro dialecticam, numquid ostentari aut liberius efferri decebat coram Sanctarum Scripturarum officio Dei sapientia? Attamen et ipsa illic est et coram illa Domina sua mandati operis partes exequens, vigilantior assidet, et veritatem investigat . . . Huius artis utilitas et virtus tota ostenditur in syllogismis, quorum conclusio plurimum lectorem adiuvat ad veritatem investigandam, tantum ut absit illi error decipiendi adversarium per sophismata falsarum conclusionum. Quis autem omnium saecularium, ita ut haec Scriptura fortiter ac suaviter novit aut potuit nodosum tenere aut stringere syllogismum? . . . Plena est divinae Scripturae pagina perfectis syllogismis, quorum brevitate maxime rhetores delectantur.« De opp. Spir. Sti. lib. VII, cap. XIII; opp. t. I, 704.

zeichnen. „Ipsius enim libri omnes“, sagt ein alter Lobredner über ihn, „auro gemmisque sententiarum radiantes studiosum piumque lectorem non solum oblectant, sed retinent prorsus Deoque proximo reddunt“. ¹⁾ Es ist, als ob Rupert es verschmähe, den heiligen Text nach der Weise der Schule kritisch zu beleuchten und zu interpretieren. Macht er hier und da einen Ansatz, gleich schweift sein Geist wieder höher hinaus, bricht aus der Tiefe des Gemütes eine Fülle von Empfindungen hervor, wie sie nur einem Herzen eigen sein können, das auf Gott allein all sein Hoffen und alle seine Sehnsucht setzt.

Trotz aller Mystik aber lassen Ruperts Schriften erkennen, daß wir es mit einem durch Geist und Gelehrsamkeit hervorragenden Manne zu tun haben. Man gewahrt bei ihm nicht nur eine ausgebreitete Kenntnis der griechischen und lateinischen Kirchenväter, unter welchen er besonders den großen Augustin sich erkoren hat, sondern auch seine Bekanntschaft mit den Philosophen des Altertums, insbesondere Plato, wie mit den klassischen Schriftstellern Sallust, Ovid, Vergil und Horaz. Und daß er auch des Hebräischen kundig war, beweist ein Blick in seine Kommentare. „Quidquid graece, quidquid hebraice, quidquid latine a veteribus olim tam in saecularibus, quam divinis litteris saeculo illi traditum fuit, minime ignorasse videtur.“ ²⁾

Die Schriften Ruperts, welche ex professo Dogmatisches in Behandlung nehmen, sind folgende:

De voluntate Dei (Migne, 170, 481) [fällt in die Jahre 1113 bis 1115].

De omnipotentia Dei (Migne 170), verfaßt 1116.

Annulus sive Dialogus inter Christianum et Judaeum (Migne 170).

Alle anderen Werke des Rupertus können nicht als dogmatische bezeichnet werden. Zwar enthalten sie manchmal Ausführungen dogmatischer Natur, die den Dogmatiker sehr interessieren, sei es unter dem Gesichtspunkte des traditionellen Zeugnisses, sei es unter dem der Spekulation, ³⁾ aber die Hauptsache ist bei weitem eine mystisch-allegorische Auslegung und Verknüpfung der heiligen Schrifttexte.

Uns beschäftigt nun hier unter dogmatischem Gesichtspunkte das Werk „de officiis divinis libri XII“, weil an dasselbe

¹⁾ Aus der Vorrede Birkmanns, des Veranstalters der Kölner Ausgabe der Werke Ruperts vom Jahre 1538.

²⁾ ibidem.

³⁾ Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, alle diesbezüglichen Stellen aus den Werken des Rupertus zu sammeln. Ebenso wäre eine Sammlung der manchmal ergreifend schönen, frommen und sinnigen Gedanken des ehrwürdigen Abtes eine Sache, die viel Anklang finden müßte.

in den letztvergangenen Jahrhunderten sich ein Streit über die Rechtgläubigkeit des Rupertus bezüglich der Eucharistie geknüpft hat. Die Gelehrten sind darin einig, diese Schrift des Deutzer Abtes als dessen größeres Erstlingswerk zu bezeichnen. Geschrieben 1111, ward es erst 1120 dem Bischöfe Cuno von Regensburg, der früher (von 1105—1126) Abt von Siegburg gewesen war und als großer Gönner und Freund Ruperts denselben zur Abfassung von Schriften zu ermuntern nicht aufhörte, dargebracht. Die Erstlingsschrift des Rupertus hatte das Schicksal, ihrem Verfasser sowohl zu Lebzeiten wie nach dessen Tode manche Angriffe einzutragen. Die Angriffe ersterer Art waren persönlicher Natur, griffen keine bestimmte Aufstellung des Verfassers an. P. W. E. Roth charakterisiert dieselben also: „Im Jahre 1123 war Wilhelm von Champeaux, bisher Chorrherr zu St. Viktor bei Paris, Bischof von Châlons sur Marne geworden, in Laon lehrte Anselm. Beide waren nach Ruperts Urteil große Lehrer, zu denen aus allen Provinzen Schüler strömten. Beide waren Vertreter der Dialektik und ihrer Auswüchse.

Anselms Schrift *de divinis officiis* war auch in die Kreise dieser Beiden und ihrer zahlreichen Schüler gelangt und hatte Erstaunen und Anstoß erregt. Dieselben, Lehrer wie Schüler, hielten viel auf zünftiges Studium, Rupert hatte seine Kenntnisse nur aus der Klosterschule. Die Gegner sprachen: Wer ist dieser? Sie bedauerten ihn als arm, da er von Kindheit im Kloster erzogen, nicht wie sie gereist und bei berühmten Lehrern die Dichter und Philosophen gehört hatte. Man verübelte es dem Rupert in diesen Kreisen, daß er schreibe und rede, da er doch die Lehrer seiner Gegner nie zu hören Gelegenheit hatte. Jedenfalls waren dies nur Angriffe der Schüler Wilhelms und Anselms, die in ihrem Dünkel stolz auf den Mönch herabsahen (Katholische Bewegung. B. 31. Jahrg. 1887. S. 756).

Sachliche Angriffe, vor allem von Seiten der Nachwelt, hat Rupert wegen der in diesem Buche im Kap. IX gegebenen Darstellung der Lehre von der Eucharistie erfahren. Der erste, der diesbezüglich, und zwar dem Rupertus persönlich gegenüber, Bedenken erhob, war ein Jugendfreund Ruperts, der aus Lüttich gebürtige Benediktiner Wilhelm, später Abt von St. Thiny bei Rheims. Dieser schrieb an Rupert¹⁾, die Lesung der Schrift erfreue ihn sehr, doch müsse er tadeln, daß Rupertus dem Leib des Herrn in der Eucharistie nur eine „vita spiritualis“ zuerkenne, die „vita animalis“ hingegen, „quae in quinque corporis sensibus consistit“ demselben abspreche, während er (Wilhelm) an die Gegenwart

¹⁾ Auszüglich ist der Brief bei Mabillon *Annal.* V., 562 f. zu finden. Nach diesem Auszuge berichten wir.

jenes Leibes glaube, „quod mortuum est et resurrexit, sedetque ad dexteram Patris, . . . quod quidem motum et sensum habet, et per omnia nostrae est naturae, licet alterius gloriae.“ Mabillon glaubt des Rupertus Worte also erklären zu können: „Nunc plerique Theologorum sentiunt, Christum in Eucharistia nullas exercere sensuum externorum functiones, sed sacrum eius corpus mortuo modo in sacramento existere, quod forte volebat Rupertus.“

Noch wahrscheinlicher dürfte es indessen sein, daß Rupertus die Ausdrücke „vita animalis“ und „vita spiritualis“ auf den gewinnbringenden Genuß der Eucharistie bezog, und demgemäß sagen wollte, daß der Genuß des Fleisches und Blutes Christi allein nach seiner physischen Seite betrachtet nichts nütze. Diese physische Seite bezeichnet eben R. mit dem Ausdruck „vita animalis“, wobei er es, einem supponierten Gegner gegenüber, dahingestellt sein läßt, ob Christus in der Eucharistie die äußeren Sinne betätigen könne, oder nicht. Diese Erklärung ergibt sich durchaus ungezwungen aus dem ganzen Zusammenhang. Rupertus schreibt nämlich: „Qui visibilem panem sacrificii comedit, et invisibilem a corde suo non credendo repellit, Christum occidit, quia vitam a vivificato seiungit et dentibus suis mortuum laniat corpus sacrificii, atque per hoc reus est corporis et sanguinis Domini (I Corinth. XI). Sed dicit adversarius: Vivens et sensibilis in corpore suo mobilisque est Deus et homo Christus. Corpus autem sacrificii vitam non habet, sensum non habet, mobile non est.¹⁾ Hoc assumpto concludit sic: „Corpus igitur Domini non est, Christus non est.“ Ad haec, inquam, obsecro te, quam in corpore Domini vitam requiris? Est enim vita animalis, est et vita spiritualis. Animalis vita quinque sensibus fungitur visu, auditu, gustu, odoratu et tactu. Haec vita animalis est, carnalis est, caro est: „Dominus autem dicit, quia caro non prodest quicquam“ Joann. VI. Si enim Judaei carnem quam crucifixerunt, concidere et devorare sicut carnem agni maluissent aut potuissent integram vivamque absorbere, nihil illis profuisset, imo maiori sacrilegio conscientias suas polluissent. Animalis igitur vita, quia caro est, si in corpore Domini adesset, nihil nobis prodesset ac propter hoc illam requirere superfluum est.²⁾ Nam quid coelestis homo per sacrificium coeleste hoc administraret quod nobis non

¹⁾ Nämlich nach Ansicht von Euch Katholiken. Dieser interessante supponierte Einwurf muß also offenbar darin seinen Grund gehabt haben, daß die erwähnte theologische Frage nebst verwandten bereits zur Zeit des Rupertus aufgeworfen wurden.

²⁾ Rupertus will sagen, die Frage nach der Betätigung des Sinnenlebens des Herrn in der Eucharistie ist gegenstandslos, wo es sich darum handelt, was den Genuß derselben, d. h. des Leibes und Blutes Christi nutzreich für die Seele mache. Würde auch die vita animalis in diesem Sinne dem Leibe und Blute Christi abgehen, so würde dies doch nichts verschlagen.

deerat?¹⁾ Non enim prudentiae eius est, curiositatem nostram non necessariis pascere miraculis . . . Solam ergo vitam spiritualem in sacrificio nobis administrare sapientiam eius decebat. Et nostrae necessitati expediebat, quae est sanctificatio et benedictio, misericordia et veritas, iustitia et pax. Haec autem eius vita spiritualis sic est in corpore sacrificii absque vita eius animali, quomodo lux solis absque calore eius in corpore lunae repraesentatur.“²⁾

Aber auch wegen der Substanz der Abendmahlslehre selbst hat Rupert Beschuldigungen erfahren, zwar nicht von seinen Zeitgenossen, aber in dem Zeitalter der Reformatoren von katholischer und protestantischer Seite, die dann sogar noch in neuester Zeit ein Echo fanden.

Diese Beschuldigungen führt Gerberon in seiner Apologia pro Ruperto (Migne t. 167) pars altera in der Zahl von vier an, und charakterisiert dieselben kurz und klar also: „Quattuor numerantur errores, figurativae namque praesentiae corporis et sanguinis Christi in sacramento — manducationis illius per fidem — impanationis et — hypostaticae unionis panis et vini cum Verbo.“

Des ersten Irrtums hat nach Gerberon l. c. Wicleff den Verfasser des Werkes: De divinis officiis beschuldigt.

Des zweiten Irrtums bezichtigte den Rupertus kein Geringerer als Bellarmin in seiner Schrift: De scriptoribus ecclesiasticis: observatione secunda, und Vasquez in 3, d. 80 c. 1.

Den dritten Irrtum schreiben verschiedene Autoren dem Rupertus zu; nach Gerberon Vasquez, Bellarmin und andere neuere Theologen,³⁾ denen Gerberon als den neuesten Ankläger Claudius anfügt, der in der Reponse au I^{er} traité de la perpétuité de la foy de l'Eucharistie, pag. 28 und 29, schrieb: „N'y Anastase, ni Damascene, ni Ruperte n'ont jamais enseigné le changement de substance.“

Den vierten Irrtum legen wieder Bellarmin (lib. c.) et Vasquez dem Deutzer Abte zur Last, denen auch Claudius (lib. cit. und „en la Reponse au II. traité“ p. 281) Gefolgschaft leistet.

Von allen diesen Anschuldigungen hat nun, den ehrwürdigen Abt der Benediktiner Gerberon in der erwähnten Apologia

¹⁾ Das ist die vita animalis, die Pflege, die Förderung der natürlichen Werke.

²⁾ Wie das Licht der Sonne ohne Wärmegehalt dem Mond zukommt, so wird auch die auf die Förderung des Natürlichen gehende Kraft des Herrn in das Sakrament als Sakrament nicht aufgenommen.

³⁾ Gerberon gibt nicht an, wo Vasquez und Bellarmin diese Beschuldigung erheben. Es ist aber Bellarmins Behauptung in De Eucharistia 3, c. 11. 15: die von Vasquez im Kommentar zur Summa, III. disp. 80 zu finden. Außerdem sind Baronius (Ann. eccl. ad a. 1111, n. 49) und Suarez de Eucharistia disp. 49 s. 2. diesbezüglich zu nennen.

glänzend gerechtfertigt. Bezüglich der Impanationslehre wird dies auch vom Kirchenlexikon 2. A. Sp. 619 f. ausdrücklich zugegeben, das sich überdies auf andere Gelehrte bezieht, wie Tournely (Curs. theol. Col. Agr. 1734. III 358—359) Natalis Alexander (H. E. in saec. XII. Paris 1714. VI 520—523). Hist. litt. de France XI. 456 ss. 520 ss. 547 ss., Bach, Dogmengeschichte des M. A. I, 412 ff., Schwane, Dogmengeschichte der mittleren Zeit, 641 und andere. Das gleiche Urtheil ist aber auch bezüglich der anderen dem Rupertus imputierten Irrtümer zu fällen, wie ein eingehendes Studium der „Apologia“ zur Gewißheit erhebt. Aber an diesem eingehenden Studium scheint es den kath. Theologen gefehlt zu haben, die, wahrscheinlich unter dem Einfluß der von Protestanten ausgegangenen Verdächtigungen in so harter Weise einen Mann beurteilten, der sowohl was Wissen als Heiligkeit des Lebens betrifft, unter den Schriftstellern seiner Zeit immer mit Ehren wird genannt werden.

In erster Hinsicht urteilt Bach (l. c. II., 244) von ihm: „Die Theologie des Rupert, die naturgemäß das Gewand ihrer Zeit trägt, muß als eine mächtige bezeichnet werden. Wir begegnen hier nicht selten der tiefsten Innigkeit eines reichen christlichen Geistes. Und J. Müller schreibt von ihm im „K. L.“ l. c. Sp. 1369: „Von einzelnen protestantischen Beurteilern wird ihm zwar vorgeworfen, er sei ohne philosophische Schulung, pflanze einfach nur die Anschauungen der Väter fort, habe bei seiner Exegese immer nur dogmatisierende Tendenz und liege in den Fesseln des kirchlichen Systems. Allein dieses Urtheil schießt über das Ziel hinaus. Trotz aller Mystik lassen Ruperts Schriften erkennen, daß er ein durch Geist und Gelehrsamkeit hervorragender Mann war. Man gewahrt bei ihm nicht nur eine ausgebreitete Kenntnis der griechischen und lateinischen Kirchenväter, insbesondere des hl. Augustinus, sondern auch Bekanntschaft mit den Philosophen des Altertums (namentlich mit Plato), wie mit den Klassikern Sallust, Ovid, Virgil und Horaz. Seine spekulativ-theologische Begabung beweisen hinreichend die kleinen Abhandlungen „De Voluntate Dei“ und „De Omnipotentia Dei“. Was aber sein Leben anbelangt, so berichtet Gerberon im Proloquium zur erwähnten Apologia: „Quem sanctitatis merito miraculorumque virtute fulgentem in sanctorum catalogis auctores probati scribunt“ und verweist auf Molanus in Catal. SS. Belgii, et Surius die 3. Martii, Mem. Martyr. Bened. cum Menard. Observ. eadem die 3. Martii. Item Menolog. Bened. ubi sic legitur: Eodem die natalis S. Ruperti abbatis Tui. etc., ad diem 3. Martii, et Arnaldus Won. lib. V. Ligni vitae“. So stellt es sich denn schon von vornherein als höchst unwahrscheinlich heraus, daß ein solcher Mann irrtümliche Anschauungen bez. der Eucharistie gehabt habe. Solche An-

klagen zu erheben, hätte schon der Umstand verhindern müssen, daß Cochlaeus, der große Gegner Luthers, der große Eiferer für den Glauben der Kirche in Bezug auf das hh. Sakrament, den *Tractatus de divinis officiis extra* drucken ließ, und daß seine Zeitgenossen und die nicht wenigen Gegner des Deutzer Abtes, denselben durchaus nicht eines Verstoßes gegen die orthodoxe Lehre von der Eucharistie bezichtigten. Nicht ohne Grund meint deshalb die *Histoire litteraire de la France*, Bellarmin müsse die Schriften des Rupertus gelesen haben *avec une grande négligence*. Es ist deshalb nur zu wünschen, daß auch der letzte Makel, wie ihn Cornely in seinem *Cursus Scripturae sacrae I. Introductio generalis* p. 636 noch auf Rupert fallen läßt: „*relate ad SS. Eucharistiam non omnino recte sensisse a nonnullis dicitur*“, endgültig entfernt werde, und der hl. Abt von Deutz auch von kath. Seite jene Ehrenrettung zuteil werde, die ihm selbst neuere Protestanten nicht versagen.¹⁾

Die Moral der Philosophie und die Moral Christi.

Von P. Tezelin Halusa, O. Cist.

Unsere hauptsächlichsten Seelenkrankheiten, sagt Pascal, sind der Stolz, der uns von Gott losreißt, und die Lüsternheit, die uns an der Erde festhält; ihnen gegenüber haben die Philosophen nichts anderes geleistet, als daß sie wenigstens eine dieser Krankheiten unterhalten haben. Sie sahen nämlich bald die eine bald die andere für den natürlichen, gesunden Gemütszustand des Menschen an und suchten demgemäß jetzt den Stolz durch die Lüsternheit, jetzt diese durch jenen zu verdrängen. Jene beiden Hauptübel sind indes doch nur verschiedene Symptome von einem und demselben Grundübel, nämlich der Willkür, der Selbstsucht, der Gottvergessenheit im Menschen. Nach dem Epikuräismus besteht die Gesundheit des menschlichen Geistes darin, daß er sich durch nichts als durch die bloße Natur mittels der Lust und Unlust beherrschen lasse; nach dem Stoizismus und Kantianismus in nichts anderem, als daß er in der Natur nichts als das herrschende Ich und im Ich nichts als die herrschende Natur gelten lasse.

In allen diesen Vorstellungsarten ist immer nur eine und dieselbe sich selbst erkennende Selbstsucht, welche im ersten Fall den Menschen von Gott losreißt und an der Erde festhält, indem sie ihn der vernünftelnden Lüsternheit unter dem Namen

¹⁾ Roth, in der Kath. Beweg. Jahrg. 1887. S. 761, Anm. 3.